

ZEUGENSCHRIFTTUM

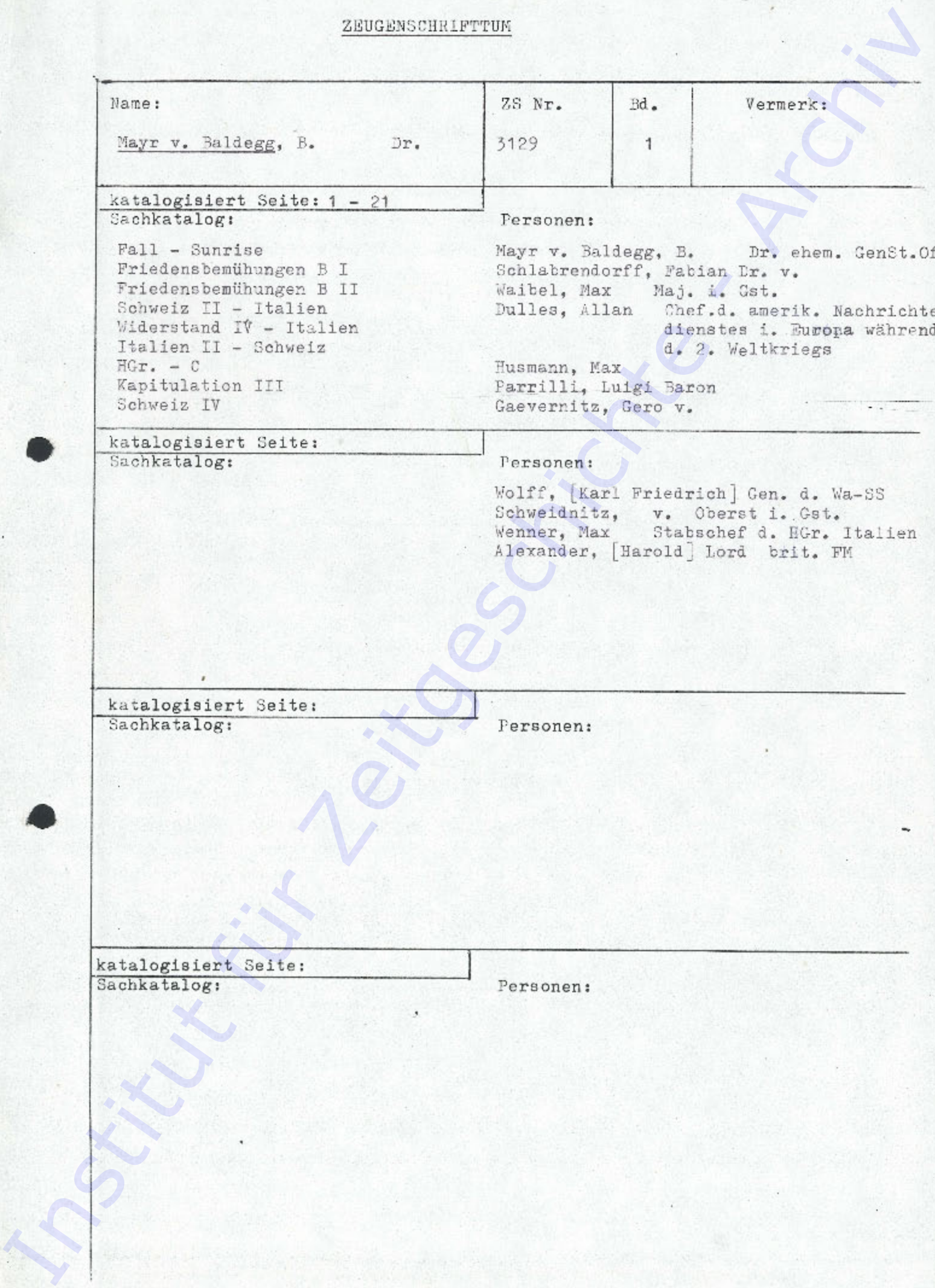
Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
Mayr v. Baldegg, B. Dr.	3129	1	

katalogisiert Seite: 1 - 21	Personen:
Sachkatalog:	
Fall - Sunrise	Mayr v. Baldegg, B. Dr. ehem. GenSt.Off
Friedensbemühungen B I	Schlabrendorff, Fabian Dr. v.
Friedensbemühungen B II	Waibel, Max Maj. i. Gst.
Schweiz II - Italien	Dulles, Allan Chef.d. amerik. Nachrichten
Widerstand IV - Italien	dienstes i. Europa während
Italien II - Schweiz	d. 2. Weltkriegs
HGr. - C	Husmann, Max
Kapitulation III	Parrilli, Luigi Baron
Schweiz IV	Gaevernitz, Gero v.

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	
	Wolff, [Karl Friedrich] Gen. d. Wa-SS
	Schweidnitz, v. Oberst i. Gst.
	Wenner, Max Stabschef d. HGr. Italien
	Alexander, [Harold] Lord brit. FM

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	



DR. B. MAYR V. BALDEGG

RECHTSANWALT - NOTAR

8004 LUZERN
TÖPFERSTRASSE 5

TEL. (041) 23 48 06
POSTCHECK 80 - 7467

75-3129-2
Luzern, 28. Mai 1980

Kopie

m/as

Herrn

Dr. Fabian von Schlabrendorff
Bundesverfassungsrichter a.D.
Hedwigstrasse 6

D - 6200 Wiesbaden

Sehr geehrter Herr von Schlabrendorff

Dr. hc. Wilhelm Schulte zur Hausen, mit dem mich langjährige Beziehungen verbinden, hat mir Ihr Buch "Begegnungen in fünf Jahrzehnten" übereignet, und ich bin ihm sehr dankbar dafür.

Ihre Begegnungen haben ja in "unserer Zeit" stattgefunden und die Geschehnisse, von denen das Buch handelt, haben wir als Zeitgenossen gemeinsam erlebt, sie allerdings in besonders brutaler Art.

In unserer Armee war ich während des letzten Krieges Generalstabs-offizier und hatte mich ganz besonders mit der deutschen Wehrmacht, ihrer Organisation und Gliederung usw. zu befassen.

Schon vor Ausbruch des Krieges hatte ich, vor allem als Ausbilder, deutsche Ausbildungsvorschriften und Lehrgänge beschafft und studiert. Ich bewunderte diese ausgezeichneten Anleitungen und die in der Infanterie der dt. Wehrmacht angewandten Ausbildungsmethoden z. B. Rommel "Infanterie greift an" 1937 u. a. Darauf ist es zurückzuführen, dass ich auch nach Ende des letzten Krieges mich für Publikationen interessierte, die das militärische Geschehen und die massgeblichsten Persönlichkeiten des militärischen Führungskreises schildern. Ich besitze u. a. das Buch von Eberhard Zeller "Geist der Freiheit", welches wohl eines der ersten war, das die Ereignisse vom 20. Juli 1944 beschrieb, die äusserst inte-

00001

ressanten Memoiren des Generalfeldmarschalles Erich von Mannstein "Verlorene Siege" und die Bücher von Otto E. Moll "Die deutschen Generalfeldmarschälle 1935 - 1955" und Liddell Hart "Deutsche Generale des zweiten Weltkrieges". Ihr Werk ist mir eine wertvolle Ergänzung meiner Kenntnisse, da es das politische und militärische Ineinandergreifen in diesem Zeitabschnitt schildert. Am tiefsten hat mich Ihr Bericht über das Wirken und das Schicksal des Generales Henning von Tresckow beeindruckt. Man sieht und fühlt, dass Sie mit dieser bedeutenden Soldatenpersönlichkeit eng verbunden waren und dass Sie sein Wirken aus nächster Nähe erlebten. Auch alle andern Monographien Ihres Buches sind für mich sehr interessant.

Das Kapitel, welches die Persönlichkeit und die Verdienste von Gero von Gaevernitz würdigt, hat natürlich alte Erinnerungen wachgerufen! Mit meinem Chef, dem damaligen Major i. Gst. Max Waibel, dessen unmittelbarer Mitarbeiter und Stellvertreter ich war, habe ich am Unternehmen "Sunrise" aktiv teilgenommen. Ihre Schilderung auf Seiten 332 und 333 ist in wenigen Einzelheiten nicht ganz richtig und begreiflicherweise etwas summarisch. Vielleicht interessiert es Sie, die genauen Vorgänge zu erfahren, die zu diesem zweifelsohne bedeutenden Erfolge geführt haben.

Der Hergang war folgender:

- Auf dem Zugerberg, oberhalb Zug, war ein Knabeninstitut mit vornehmlich ausländischen Schülern. Der Gründer und Leiter dieses Knabeninstitutes war Max Husmann. Vor allem italienische Adelige und Industrielle pflegten ihre Söhne auf dem Zugerberg bilden zu lassen. Lange vor dem Kriege hatte Husmann, der ein gebildeter Mann war, beste Beziehungen zu den Eltern dieser Schüler und auch sonst zum Ausland. Die Gespräche, die gewechselt wurden, hatten natürlich unter dem Eindruck der Entwicklung in Italien und in Europa auch stark politischen Charakter.

- Der militärische schweizerische Nachrichtendienst hatte seit langer Zeit Kontakt mit Max Husmann. Unmittelbar vor und während des Krieges pflegte Major i. Gst. Max Waibel diese Kontakte.
- Durch einen Zürcher Rechtsanwalt, mit einer internationalen Praxis und guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, wurde ich mit Allen Dulles in Verbindung gebracht. Es muss dies Ende Sommer 1944 gewesen sein. Mein Chef war über diese Verbindung orientiert und billigte sie.
- Ende Februar 1945 meldete Max Husmann unserem Dienst, es bestehe ein Kreis von hochstehenden Italienern, die Kontakte mit für geeignet gehaltenen höheren Offizieren der Heeresgruppe Italien aufgenommen hätten und versuchten, diese zur Zustimmung für einen Waffenstillstand, und zwar für einen separaten Waffenstillstand der Heeresgruppe Italien, zu bewegen. Baron Luigi Parrilli, einer der Hauptexponenten dieses Kreises, übernahm den Auftrag zu versuchen, als Unterhändler ein Gespräch zwischen seiner Gruppe und den Deutschen einerseits und der Schweiz und den Amerikanern, d. h. mit Allen Dulles andererseits herbeizuführen.

Parrilli wandte sich an Husmann und dieser an Waibel.

Major i. Gst. Max Waibel wollte versuchen, einen Weg zu finden. Er sagte zu mir in unserer internen "Dienstsprache": "Hol jetzt Deinen Dulles, ich komme mit Parrilli; es scheint sich tatsächlich um eine wichtige Sache zu handeln".

- Im alten Luzerner Gasthaus "Old Swiss House" fand ein Nachtessen statt, an dem Allen Dulles und sein Mitarbeiter Gero von Gaevernitz auf der einen Seite und Major i. Gst. Max Waibel und ich auf der andern Seite teilnahmen (25.2.1945). Gleichzeitig sassen

Max Husmann und Baron Parrilli 400 m entfernt im Hotel Schweizerhof.

Dulles war sehr misstrauisch, ja man kann sagen abweisend dieser Angelegenheit gegenüber. Immerhin war er schliesslich bereit, seinen Adlaten von Gaevernitz an einer Kontaktaufnahme mit Parrilli teilnehmen zu lassen. Allen Dulles war mit seinem Diplomatenwagen und seinem Chauffeur gekommen und fuhr nach Tisch direkt im Auto nach Bern zurück.

- Die Kontaktaufnahme im Hotel Schweizerhof war ziemlich steif. Gero von Gaevernitz, im Sinne seines Chefs, war sehr zurückhaltend. Immerhin war man schlussendlich der Meinung, dass der Vorschlag der Gruppe Parrilli näher zu prüfen sei. Während mein Chef Waibel mit Husmann und Parrilli noch zusammen blieb, begleitete ich Gero von Gaevernitz auf den Bahnhof, und wir tauschten auf dem Wege kurz unsere Eindrücke.
- Die Verhandlungen dauerten vom 25. Februar bis 29. April 1945, und die Kontakte und Besprechungen in der Schweiz waren nur von unserem Nachrichtendienst zu schaffen. An diesen Verhandlungen konnte ich erst gegen Ende wieder teilnehmen, da ich bei der Truppe Generalstabdienst leisten musste. Mehrfach schien das Unternehmen, teils aus politischen oder persönlichen und vor allem auch aus technischen Gründen, zu scheitern!
- Mein historischer Augenblick: Mein Chef war an der tessinischen Grenze und auch in Italien bei den Partisanen, die General Wolff umzingelt hatten und im Begriffe waren, ihn gefangen zu setzen. Den schweizerischen Nachrichtenleuten, aufgrund ihrer guten Beziehungen zu den italienischen Partisanen, ist es dann schlussendlich in abenteuerlicher Weise gelungen, Wolff frei zu bekommen. Mein Chef hat dieses Unternehmen kühn und mutig geleitet,

und er hat persönlich im nahen italienischen Grenzgebiet zugegriffen.

In der gleichen Zeit hatte Waibel die beiden deutschen Parlamentäre, Oberst i. Gst. von Schweidnitz, Stabschef der Heeresgruppe Italien und Major der Waffen-SS Max Wenner, Adjutant von Waffen-SS General Wolff, über die Grenze gebracht und in diskreter Begleitung auf den Zug gesetzt. Ich hatte ihnen im Hotel Schweizerhof Unterkunft zu schaffen. Anderntags sollte die Kontaktnahme zwischen den beiden deutschen Parlamentären und Allen Dulles stattfinden. Ich fuhr mit den beiden Herren mit dem Zuge nach Bern und führte sie zu Allen Dulles. Dulles hat die Herren allein empfangen, ich war als ihr Begleiter bei der Besprechung anwesend. Ich hatte das Gefühl, dass bei der Begrüßung das Thermometer im Büro des Amerikaners plötzlich auf Minus 30° gesunken sei! Dulles war während der kurzen Begegnung von äusserster Zurückhaltung.

Gero von Gaevernitz und ich speisten mit den beiden Offizieren in Bern, fuhren mit dem Zug nach Genf, wo ich die Aufgabe hatte, mit unseren Nachrichtenleuten die beiden deutschen Offiziere unter Decknamen nach Frankreich zu bringen. Der Grenzübertritt klappte. In Annemasse stand das britische Militärflugzeug und flog die Parlamentäre ins Hauptquartier von Generalfeldmarschall Alexander in Caserta. Gero von Gaevernitz und ich blieben zurück und fuhren heim.

- Die Engländer, und vor allem Generalfeldmarschall Alexander, wünschten, dass mein Chef, Major i. Gst. Max Waibel, der quasi das Patronat und die Organisation über diese Vermittlungsaktion führte, in Caserta bei Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages anwesend sei; insbesondere ging es dem General auch darum, vor Unterzeichnung des Vertrages mit Major Max Waibel zu

sprechen. Man wusste, dass Max Waibel unmittelbar vor Kriegsausbruch zur Ausbildung an der Berliner Militärakademie war und deshalb gute Kenntnisse über die Verhältnisse im höheren deutschen Offizierkorps hatte.

- Bei der Rückkehr der beiden deutschen Parlamentäre (nicht in Begleitung von Waibel) gab es eine Panne an der französisch-schweizerischen Grenze. Die Parlamentäre wurden ein bis zwei Tage in Frankreich festgehalten, bis sie wiederum durch die französischen und schweizerischen Nachrichtenleute über die Grenze geschmuggelt werden konnten.

Die Waffenstillstandsurkunde konnte heimlich sofort über die Grenze gebracht werden. In Begleitung eines amerikanischen Leutnants in Zivil, der Dulles zur Verfügung stand, fuhr ich in der Nacht von Genf über Zürich bis nach Buchs. Vor Mitternacht wollten wir nach Schaan fahren, wo eine SS-Patrouille sie hätte übernehmen und über die Reschenscheidegg nach Bozen, wo das Hauptquartier der Heeresgruppe Italien nun seinen Standort hatte, bringen sollen. Ich wurde von der schweizerischen Wachmannschaft, trotz Sonderausweis, nicht über die Grenze gelassen.

Inzwischen hatte auch die schweizerische Armeeführung, und vor allem der Bundesrat, von diesem Unternehmen Wind bekommen, und sie verfügten für uns Nachrichtenleute eine absolute Grenzsperrung. Da Waibel noch in Caserta war, war ich der einzige verantwortliche und über alles informierte Nachrichtenoffizier. Ich telefonierte die ganze Nacht mit dem obersten Chef des schweizerischen Nachrichtendienstes, Oberst Brigadier Roger Masson und mit mir bekannten höheren Stellen des Bundes. Gleichzeitig organisierte ich als Ausweichmöglichkeit an einer anderen Grenzstelle, nämlich in Martinsbruck im Unterengadin, die

Uebergabe der Waffenstillstandsurkunde. Es war eine ziemlich dramatische und hektische Nacht. Obwohl uns zuletzt zugesichert wurde, dass die Grenze nach Schaan für mich geöffnet werde, wurde ich am morgen früh von der Schweizer Wache wiederum angehalten und nicht durchgelassen.

Wir hatten uns schon in den Wagen gesetzt, um über Bever nach Martinsbruck zu fahren, als mich der Wirt aus dem Auto ans Telefon rief und mir von höchster Stelle mitgeteilt wurde, dass die Grenze offen sei. Es dauerte aber noch einige Zeit, bis dieser Befehl auf dem Dienstwege bei der Wachmannschaft eintraf. Nach einer weiteren Verzögerung von etwa einer Stunde, fuhren wir nach Schaanwald. An der Grenze war ein "Kübelwagen" mit drei SS-Leuten, welche entsprechend dem vereinbarten Zeichen sich zu erkennen gaben und denen die Waffenstillstandsurkunde übergeben wurde. Wenige Stunden später wurden die Waffen niedergelegt und trat der Waffenstillstand in Kraft. Es war m. E. am 29. April 1945.

Feldmarschall Sir Alexander, Oberkommandierender der Alliierten-Truppe im Mittelmeer, sagte, dass die Operation "Sunrise" den Krieg in Europa um 6 Wochen bis 2 Monate abgekürzt habe (Waibel, Schlussrapport 18.8.1945). Winston Churchill sagte in seiner Rede zur Kapitulation in Italien, dass dieses Ereignis eines der bedeutendsten dieses Weltkrieges sei.

Sehr geehrter Herr von Schlabrendorff

Ich halte Sie mit diesem Schreiben lange hin. Wenn ich mich entschloss zu schreiben, so waren folgende Gründe dafür massgebend:

- Ich denke, dass Sie ein gewisses Interesse für diese Ereignisse haben. Ich habe Sie ja seinerzeit, anno 1945, als Sie im Hotel Schweizerhof für einige Tage sich aufhielten, bei dieser Gelegenheit kurz kennengelernt, und wir haben m. E. einen Abend gemeinsam verbracht. Nicht deshalb, sondern aus geschichtlichen Gründen darf ich dies annehmen.
- Nicht unwesentlich scheint mir die Feststellung, dass die Operation "Sunrise" nicht auf amerikanische Initiative, nicht auf die Initiative von Allen Dulles und Gero von Gaevernitz zurückging. Die Initiative wurde von den Italienern, von jener Widerstandsgruppe um Baron Parrilli, ergriffen. Diese wollten die vorbereiteten Zerstörungen ihrer Häfen und ihrer industriellen Anlagen u. a. um alles in der Welt verhindern. Dulles und von Gaevernitz, vor allem Dulles selbst, waren ausserordentlich misstrauisch und es brauchte Zeit, auch für die Vermittler einen consensus zustande zu bringen.
- Die Initiative der italienischen Widerstandsgruppe hätte nichts genützt, hätte sie nicht Beziehungen zur Schweiz gehabt und wäre ihr Gewährmann in der Schweiz, Max Husmann, nicht in Kontakt mit dem militärischen Nachrichtendienst gestanden. Ohne zahllose Einsätze von Organen des schweizerischen militärischen Nachrichtendienstes wäre die Durchführung der Verhandlungen in

der Schweiz nicht möglich gewesen. Dieser Dienst hat in dieser Sache einwandfrei und ohne irgendwelche Friktionen funktioniert und diesseits und jenseits der Schweizer Grenze das Nötige durchgesetzt.

Major i. Gst. Waibel in erster Linie hat als verantwortlicher Leiter der einschlägigen Nachrichtenabteilung und ich als sein Stellvertreter haben persönlich einiges riskiert. Wir haben unsere Kompetenzen weit über die rein nachrichtentechnischen Aufgaben hinaus ausgenützt und strapaziert. Der Einsatz hat sich gelohnt. Es war ein wichtiger Beitrag, in Italien grosse Zerstörungen zu verhindern und auch durch das "Ende Feuer" viele Menschenleben zu retten. Lebten wir in der alten österreichisch-ungarischen Donaumonarchie, wäre uns der Maria-Theresien Orden sicher zugekommen.

- Die Bedeutung der Leistungen von Allen Dulles und von Gero von Gaevernitz sollen in keiner Weise geschmälert werden. Wir beide wissen, was die Amerikaner in diesem Krieg für Europa und die Welt geleistet haben. Wir kennen die Bedeutung der Mission von Allen Dulles und die vorzügliche Mitarbeit von Gero von Gaevernitz und bewundern auch die moralischen und menschlichen Qualitäten dieser beiden Männer. Aber gerade deshalb kann es ihr Ansehen nicht tangieren, wenn ein Zeuge an ihrem Bild gewisse Präzisionen vornimmt und zwar für Einzelheiten, wenn auch nicht ganz unwichtige, die ein weiterer Kreis, auch bestinformierte Leute, nicht kennt und gar nicht kennen kann.

- Schliesslich entschuldige ich mich noch, dass ich soviel von meiner Person gesprochen habe. Was ich Ihnen geschrieben habe, ist ein persönlicher Erlebnisbericht und da kann man von sich selbst nicht absehen.

Ich darf mir wohl erlauben, aufgrund der beidseitig guten Beziehungen, Herrn Dr. Wilhelm Schulte zur Hausen eine Kopie dieses Briefes zukommen zu lassen. Als langjähriger Gast und Freund unseres Landes wird er ein gewisses Interesse daran finden. Ohne seine Aufmerksamkeit wäre mir Ihr Buch kaum bekannt geworden.

Mit den besten Grüßen und dem Ausdrucke meiner vorzüglichen Hochschätzung

MW

sig. Dr. E. Mayr v. Baldegg

NB: Allen Dulles hat eine Publikation über die Operation "Sunrise" geschrieben. Ich besitze sie nicht, habe sie nun beschafft, und ich werde sie in einigen Tagen erhalten. Max Waibel sagte mir, dass er sich mit einer Aufzeichnung über dieses Unternehmen befasse. Bei seinem Tode soll sich nichts derartiges gefunden haben. In der Schweiz wurde die Sache naturgemäss nicht breitgeschlagen - das war in den vierziger- und fünfziger Jahren noch möglich.

Vorhanden ist ein 381 seitiges Buch von Ferruccio Lanfranchi "La resa degli ottocentomila" (Rizzoli Editore, Milano-Roma), 1948. Ausser den Eigennamen, die grundsätzlich falsch geschrieben wurden, dürften die wesentlichen Fakten richtig dargestellt sein; ein grosser Teil befasst sich mit den Ereignissen in Italien und interessiert nur diese Kreise. Von einigen einschlägigen Stellen erhalten Sie in der Beilage Fotokopien.

75-3129-42

FERRUCCIO LANFRANCHI

LA RESA DEGLI

OTTOCENTOMILA

RIZZOLI EDITORE - MILANO-ROMA

Institut für Zeitgeschichte Archivi

00011

eschichte - Archiv

LA PRIMA PIETRA DI UN GRANDE EDIFICIO

Prima di addentrarmi nel cuore della Svizzera, in cerca di Husmann, volli fare una sosta a Lugano, massimo centro del fuoruscitismo antifascista. A Lugano aveva sede la Delegazione per l'estero del Comitato Liberazione Alta Italia. Lugano era notoriamente la base di partenza degli aiuti alleati ai partigiani, il punto di convegno dei patrioti che operavano nell'ombra, sull'esempio dei cospiratori del glorioso Risorgimento, ed anche il principale osservatorio dei Servizi segreti di informazione. Husmann era un caro, vecchio amico, amico mio e dell'Italia, ma pur sempre uno straniero. Sarebbe stato bello circoscrivere agli italiani l'azione che progettavo. Parecchi dei mostri erano in rapporti sia con il Servizio d'informazione dell'Esercito svizzero, sia con i servizi alleati: l'Intelligence Service britannico, e lo Strategic Service americano. Fecondi contatti aveva pure con i Servizi segreti alleati il marchese Rino De Nobili. Telefonai più volte alla sua villa di Certenago, "La Tanzina", per sollecitare un abboccamento, ma egli preferì evitare ogni incontro, facendomi invariabilmente rispondere di essere assente. Se il De Nobili avesse voluto, avrebbe potuto utilmente sostituirsi ad Husmann ed agli svizzeri nell'impostazione delle trattative con gli Alleati, godendo egli la fiducia del generale Mc. Carbery, delegato dell'Intelligence Service per l'assistenza ai patrioti italiani, e del capo dello Strategic Service americano, Allen Dulles.

Soprattutto il nome di quest'ultimo mi era fesso in mente. Doveva essere un uomo veramente straordinario, poiché di lui si parlava con una specie di timore, frammisto ad ammirazione, negli ambienti della "Gestapo". Era stato Zimmer, alla vigilia della mia partenza, a tratteggiarmi la figura misteriosa di Dulles, così come risultava al servizio di controspionaggio germanico. I tedeschi sapevano che a Berna risiedeva un personaggio, il quale, pur senza avere alcun incarico diplomatico, era tenuto dalle autorità svizzere in grandissima con-

tsui

siderazione: un certo Dulles, fiduciario personale di Roosevelt e — si dava per certo — capo della rete informativa americana stesa su tutta Europa.

Il marchese De Nobili aveva la fortuna di poter avvicinare un uomo simile, la certezza di essere da lui creduto. Ma era scritto che il destino d'Italia seguisse altre vie. Il solo connazionale che mi riuscì di agganciare a Lugano fu il generale Pietro Alessandro Sforza, fratello del conte Carlo, l'attuale ministro degli Esteri. Vivacchiava fra un aperitivo al caffè e una passeggiata sul "quai", ma apparteneva all'*entourage* del marchese De Nobili, ed era uno dei frequentatori del salotto della signora marchesa, dove spesso si facevano le ore piccole al tavolo del "bridge". Il generale fu piuttosto ermetico, su di tono: non ci capimmo, ed io tenni per me il mio progetto, di cui ero giustamente geloso.

Privo della collaborazione dei miei connazionali, presi il treno, e raggiunsi a Zurigo l'esuberante e festoso Husmann, che mi attendeva con legittima curiosità, non fosse che a causa di quei diecimila franchi di cui aveva dovuto, sia pure temporaneamente, alleggerirsi. Max ascoltò con profondo interesse e viva attenzione le mie notizie, specie i particolari relativi alle distinzioni. E fu senz'altro d'accordo con me sulla necessità di mettere al corrente gli Alleati della consistenza e dell'estensione di tali progetti. Husmann riconobbe che qualsiasi tentativo per evitarne l'esecuzione era un'opera patriottica verso il mio sventurato Paese, e che le informazioni di cui ero latore potevano essere preziose per gli anglo-americani. Da ottimo cittadino qual è, Husmann si rese subito conto che nessuna iniziativa poteva essere presa nella Svizzera neutrale senza il consenso delle autorità locali. Tuttavia, era evidente la necessità di mantenere il massimo segreto; conveniva evitare interferenze di elementi politici e muoversi nell'orbita dei Servizi d'informazione. Husmann era in rapporti molto confidenziali con uno dei capi più autorevoli del Servizio d'informazione dell'esercito, — come dire l' "Intelligence Service" svizzero — il maggiore Max Walbel (1), decise di interpellarlo e di consigliarsi con lui. Walbel non era a Zurigo: si trovava in quel momento a Saint Moritz, e così Husmann gli telefonò,

(1) Max Walbel, che oggi è colonnello e addetto militare svizzero negli Stati Uniti e Canada, nacque il 2 maggio 1902 a Basilea. Ufficiale di carriera colto e brillante, dopo un periodo di attività dedicato alla preparazione dei quadri nelle scuole di istruzione mili-

facendogli presente l'importanza e l'urgenza di un colloquio. Un appello del genere, da un uomo come Husmann, non poteva essere provocato che da un evento assolutamente eccezionale. Waibel non esitò un istante: col primo treno si precipitò a Zurigo. Quando lo vidi in casa di Husmann, nella Sonneggstrasse, ansioso di conoscere ciò che stava maturando in Italia, mi venne da riflettere sulle sistematiche "assenze telefoniche" del marchese De Nobili e sulla indifferenza del generale Storza.

Il maggiore Waibel comprese immediatamente la gravità della situazione. La Svizzera non poteva, non doveva permettere che l'Italia del nord fosse annientata; la Svizzera non solo aveva interessi notevolissimi da tutelare, rappresentati dalle proprietà di cittadini elvetici, ma stimava essenziale, per la sua stessa esistenza, la protezione della rete ferroviaria e degli impianti del porto di Genova. Sugerì la proposta di promuovere un incontro fra qualche influente personaggio alleato e rappresentanti tedeschi, da scegliersi con la collaborazione di Zimmer, di cui garantì la lealtà. Proposta di cui valutavo pienamente la portata, considerando la delicata posizione della Svizzera, rigidamente rispettosa dell'impegno della più assoluta neutralità. Ma, nel caso specifico, la posta era tale da giustificare un generoso tentativo, in nome di un principio più grande della neutralità: il sacro principio della solidarietà umana, l'ideale sublime della pace. Un incontro dei due belligeranti, su di un piano di eguaglianza, non violava l'impegno della neutralità. Waibel prese in considerazione le mie proposte e con generosa prontezza si accinse a realizzarle.

È difficile dire se fu semplicemente per compiacere gli svizzeri, cui erano debitori di tanta cordiale ospitalità, che i rappresentanti americani a Berna accettarono di ascoltarmi, od anche perché a loro volta desiderosi di apprendere da fonte diretta esaurienti notizie sulla reale situazione dell'Italia oppressa dai tedeschi. Del pari non posso affermare se, fra gli Alleati, Waibel abbia preferito senz'altro gli americani, anziché gli inglesi, per ragioni di aderenza personali, oppure se agli americani si sia rivolto per suggerimento dei superiori, evidentemente edotti di ciò che si stava preparando. Sta di fatto che,

fu chiamato allo Stato Maggiore, distinguendosi ben presto per le sue alte qualità diplomatiche. Agli inizi della guerra venne nominato vice-capo, a fianco del colonnello brigadiere Mason, del Servizio informazione dell'Esercito.

||
MFR

il giorno subito dopo il nostro incontro, il maggiore mi annunciò di aver fissato per il 25 febbraio un convegno con un alto personaggio alleato. Mi fu successivamente confidato che il personaggio in questione era il famoso Dulles. Dunque le cose si mettevano bene: la mia iniziativa era presa sul serio. Accettando di ascoltarmi, gli Alleati dimostravano di annettere importanza a quanto io avrei potuto riferire: l'Italia non era considerata una pedina trascurabile. Tuttavia, svanito il primo entusiasmo, provai — perché non dovrei confessarlo? — un arcano sgomento. Mi sarei trovato di fronte al potentissimo e astutissimo capo dello "Strategic Service", esperto in tutte le arti della diplomazia: come mi dovevo comportare? Io non avevo alcuna preparazione diplomatica, non celavo secondi fini; ma, quando si agisce sinceramente, nella più spechiata buona fede, la miglior furberia è quella di dire la verità. La mia era una iniziativa assolutamente personale: ero un italiano che cercava di essere utile al proprio Paese, spontaneamente, oscuramente: un italiano che, grazie a circostanze fortunate, aveva saputo della spietata decisione dei tedeschi di tutto distruggere, ritirandosi, per lasciare dietro di sé la "terra bruciata"; e pure aveva saputo che fra gli stessi tedeschi, fra i nazisti più arrabbiati e fanatici, vi erano uomini disposti ad esaminare le possibilità di una intesa che risparmiasse all'Italia la rovina totale. Avrei spiegato ogni cosa lealmente, chiaramente: a Dulles giudicare se valesse la pena di intervenire.

Ma Dulles non venne al convegno. Mandò un suo incaricato, adducendo a scusante che, appena rientrato da un lungo viaggio, era stanchissimo. L'appuntamento era all'Albergo Schweizerhof. Ci riunimmo in un salone del primo piano: un ambiente intimo e confortevole. Erano con me, fidi consiglieri, il prof. Husmann e il maggiore Waibel, costui a sua volta accompagnato da un altro ufficiale del Servizio di informazione dell'esercito svizzero, il capitano Meyer von Baldisg. L'americano si fece aspettare alquanto, e l'attesa contribuì a creare un'atmosfera di nervosismo. Ripetei agli amici svizzeri, ripetendo nello stesso tempo a me stesso, a guisa di esercizio mnemonico, i concetti che avrei dovuto illustrare al delegato di mister Dulles. Concetti ispirati alla logica: i tedeschi occupano l'Italia settentrionale; interessati alla distruzione a scopo tattico sono i tedeschi stessi; soltanto essi possono pertanto rinunciare a tale tattica, astenendosi volontariamente dall'annientare l'Italia del nord, come purtroppo

invece hanno fatto in tanti altri Paesi. Nessuna azione di guerra degli Alleati può impedire ai guastatori germanici di eseguire gli ordini secondo i piani già pronti. Né con la superiorità delle armi, né con quella del numero delle divisioni si potrà evitare che s'ia distrutto ciò che, forse, verrebbe in gran parte risparmiato dalle operazioni militari. La tattica della "terra bruciata" non fa parte delle operazioni militari normali, perciò non è in queste che può trovare il suo corretto e la sua contropartita. La tattica della "terra bruciata" è un prodotto della disperazione; è quindi facendo appello al senso morale, sociale e spirituale degli uomini che hanno la responsabilità della guerra, che si possono trovare i mezzi per paralizzare gli effetti disastrosi della sconfitta. Il pessimismo dilaga sempre più tra le forze germaniche, che ormai rivela apertamente il loro malcontento. Il dubbio della imminente sconfitta si può approfondire e trasformare in certezza. Si può acuire il malcontento, a profitto della causa degli Alleati.

Gli Alleati aiutano materialmente e moralmente la costituzione delle brigate partigiane italiane: perché non incoraggiare la corrente che già si delinea in molti gruppi germanici? Si potrebbe dar vita a un movimento partigiano tedesco, che nelle retrovie saprebbe efficacemente collaborare con il Movimento italiano di resistenza. Da una presa di contatto fra gli Alleati ed alcuni elementi del Comando delle SS in Italia, potrebbero fiorire varie possibilità. Se gli Alleati avessero qualcosa da offrire o da promettere come contropartita per la rinuncia all'esecuzione dei piani di distruzione, i tedeschi si lascerebbero persuadere. Per l'Italia sarebbe infinitamente più facile la ripresa, una volta che il Paese fosse totalmente liberato, mentre gli Alleati potrebbero risparmiare parte dei soccorsi che si propongono di prestare dopo la liberazione: un movimento partigiano tedesco in Italia segnerebbe l'inizio di un progressivo disgregamento delle unità militari; infine si potrebbe trovare la formula per far cessare la guerra sul territorio italiano. I miei interlocutori erano visibilmente convinti della fondatezza del ragionamento, ma l'importante era di convincere il delegato di mister Dulles.

Eccolo, finalmente. Il capo dello "Strategic Service" aveva mandato il suo primo segretario e collaboratore principale: Cero von Gaevernitz. Alto, elegante, dinamico, costui era un tedesco naturalizzato americano. Antinazista irriducibile, non

poteva sopportare il nuovo clima hitleriano; anche dietro incitamento del padre, dott. Gerhart von Schulze Gaevernitz, era emigrato a Nuova York, dedicandosi con successo alla professione bancaria. La giornata di Pearl Harbor aveva trovato Gero Gaevernitz a Berlino, dove si era recato per affari. Un amico, funzionario al Ministero degli Esteri, lo aveva avvertito, tempestivamente delle intenzioni di Hitler, ed egli era riuscito a raggiungere la Svizzera soltanto sei ore prima della dichiarazione di guerra della Germania. Gaevernitz aveva dato la sua collaborazione intelligente e cordiale a Dulles, conosciuto in America e riveduto a Berna. Si deve a Gaevernitz il tentativo di provocare un appello dei generali tedeschi prigionieri degli Alleati ai colleghi rimasti fra le truppe combattenti, per invitarli a deporre le armi. L'esperimento, del resto tentato anche dai russi, per mezzo di von Paulus, non aveva avuto successo, nonostante l'intervento del generale Bradley e dell'abile generale Edward L. Sibert. I generali tedeschi prigionieri erano perfettamente d'accordo con Gaevernitz sull'assurdità d'ogni ulteriore resistenza germanica, ma i loro reiterati approcci coi colleghi erano stati sempre sventati dalla "Gestapo", la quale aveva stesso una rete impenetrabile attorno ad ogni comandante, esercitando una vigile sorveglianza. Ora però si presentava un fatto nuovo: l'obiettivo si spostava dall'ambiente militare a quello poliziesco: era fra gli stessi capi delle SS che si doveva manovrare, cogliendoli nel momento psicologico più adatto.

Sin dalle prime battute del colloquio mi avvidi che Gaevernitz era piuttosto scettico sulla crisi morale dei pretoriani di Hitler, e che mi scrutava con una certa diffidenza. Poi mano mano si sgelò al calore della mia sincerità. Mi invitò a fare dei nomi: chi erano i tedeschi disposti a collaborare all'opera di solidarietà umana che io così appassionatamente peroravo? Credetti di far colpo citando, a caso, alcuni pezzi grossi o che io ritenevo tali: il principe Stattenberg, Fischer von Potarzyn... Più volte avevo udito Zimmer parlare di costoro come di noti frodolisti. Ma Gaevernitz alzò le spalle, con leggero disprezzo: gentuocia, quella! Sentivo il terreno franarmi sotto i piedi. Buttai là il nome di Zimmer, il mio piccolo tenente del controspionaggio, l'unica carta di briscola che avessi nel mio povero mazzo: una briscola modesta ma onesta. Un lampo passò negli occhi di Gaevernitz e il suo volto assunse un'espressione più attenta. (Quel diavolo di giova-

notto non era dunque ignoto allo "Strategic Service"!). Aggiunsi il nome del colonnello Dollmann, che allora era ufficiale di collegamento fra il Comando della Waffen SS e l'Obergruppenführer generale Wolf, e il Comando della Wehrmacht e l'Oberkommandant maresciallo Kesseling. L'attenzione di Gaevernitz si fece più viva: compresi di aver fatto centro.

Dollmann e Zimmer erano due personaggi interessanti per lo "Strategic Service", non fosse che per un semplice scambio di idee. Ma ero io in grado di condurli in Svizzera? Gaevernitz si lasciò riprendere dall'iniziale scetticismo: mi ci provassi pure; se fossero venuti, Dulles non si sarebbe rifiutato di riceverli. Mi parve che Gaevernitz impegnasse a cuor leggero il suo capo, intimamente persuaso che tutto fosse finito lì, fra quelle quattro pareti dell'Hôtel Schweizerhof. Si ingannava.

Il 27 febbraio rientravo in Italia, dopo essermi accordato con gli svizzeri sulla procedura da seguire per il passaggio della frontiera. Non si parlò più di cauzione: ero un cospiratore, ormai, con tanto di parola d'ordine: *Pietrolini*.

25-3129-19

75-3129-20

Archiv

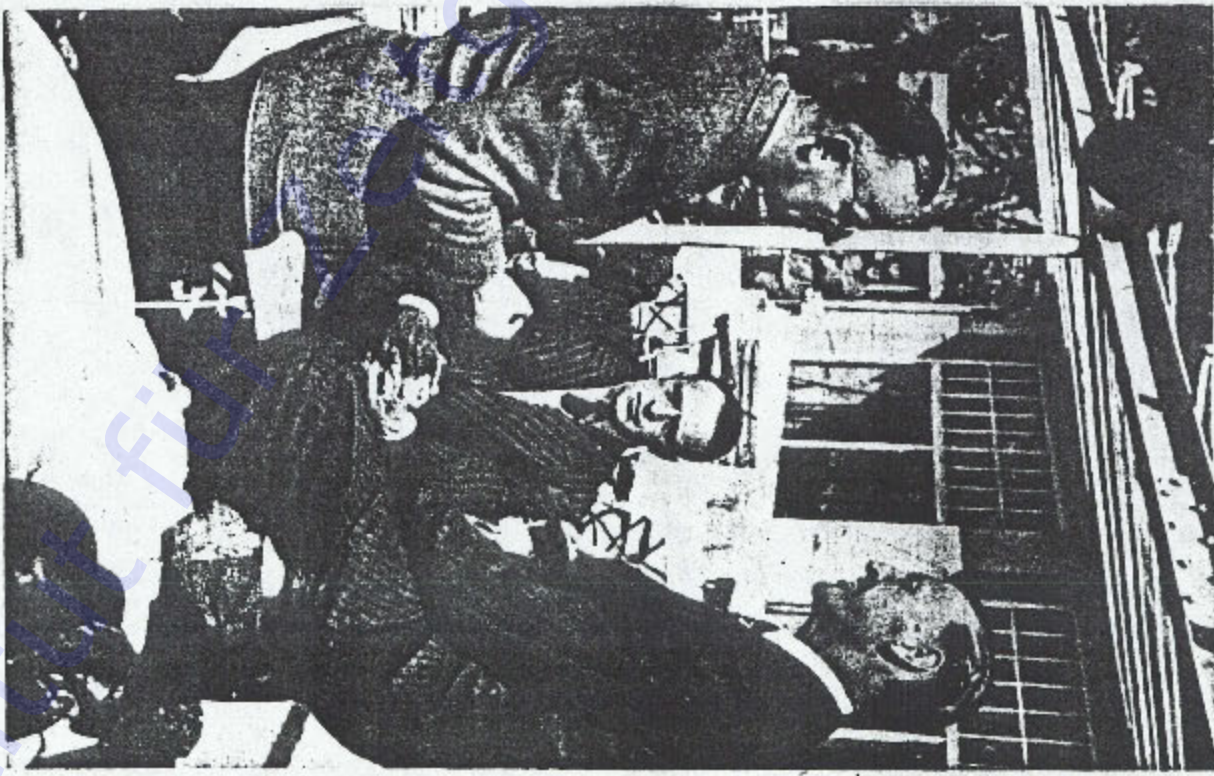
SOLIDARIETÀ UMANA E CRISTIANA AL DI LÀ DELLA RETE

Mi congedai, non senza commozione, dal caro Husmann, pur non condividendo il suo ottimismo. Egli era felice, assolutamente sicuro del successo: io, molto meno. Mi sentivo anzi sgomento della responsabilità che mi ero assunta. Non immaginai però neppure lontanamente che, dopo tutto, potevo anche battermela alla chetichella. Gaevernitz si sarebbe presto scordato di me. Ma io non consideravo la mia iniziativa come una avventura, più o meno pericolosa, più o meno drammatica: mi ero prefisso di compiere una missione e sentivo profondamente il dovere di portarla a termine. Nel viaggio di ritorno, nella mia mente sovraccitata si ripetevano, in forma ossessiva, la parola d'ordine concordata con il maggiore Waibel e il nome del colonnello Dollmann. E sullo schermo della fantasia si alternavano, in una successione di quadri cinematografici, l'espressione di diffidenza di von Gaevernitz e la pacatezza filosofica di Max Husmann, l'energica figura del maggiore Waibel e quella ancora enigmatica di mister Dulles, il silenzio riflessivo del capitano Baldegg e le significative rivelazioni di Zimmer.

In primo piano balzava ora un personaggio: Eugenio Dollmann. Lo conoscevo appena. Mi era stato presentato alcuni mesi prima, in dicembre, dal prefetto di Pavia, il mio amico Tuninetti. Gli avevo parlato non più di un paio di volte, e mi aveva fatto l'impressione di un uomo non privo d'intelligenza, per quanto presuntuoso e vanesio. Da quel che risultava, non godeva buona fama. A Roma, a quanto si diceva, aveva lasciato un pessimo ricordo. Allora i tedeschi la facevano da padroni, nell'illusione di tenere ancora in pugno le sorti della guerra. L'8 settembre 1943 aveva occupato il Viminale, guidando un plotone di paracadutisti, allo scopo di mettere per il primo le mani sui documenti più importanti. Ma, successivamente, le sconfitte germaniche lo avevano reso guardingo. La sua fede nazista non era così assoluta da averne ottenuta la



Il maresciallo Alberto Kesselring a colloquio con il generale Wolff.



Il maggiore Weibel a colloquio ad Ascona, sul Verbano, col generale americano Lemnitzer e col generale inglese Airey (questi è attualmente governatore militare dello Stato libero di Trieste).